

Dolomiten - Weltnaturerbe

Europas schönste Wildnis*

Am 26. Juni 2009 wurden die Dolomiten von der UNESCO als „eine der schönsten Berglandschaften weltweit“ anerkannt. Eine außergewöhnlich hohe Auszeichnung, mit der aber auch eine große Verantwortung für den Schutz und die nachhaltige Entwicklung dieser Bergregion verbunden ist.

„Ich bin in den Dolomiten groß geworden, dann, nach 1.000 und mehr Klettertouren daheim, in allen Gebirgen der Welt unterwegs gewesen. Mein Fazit: kein Gebirge kann sich an Schönheit mit den Dolomiten messen.“

Diese Aussage stammt von einem, der es wissen muss: Reinhold Messner, Bergsteiger und Bergschützer, der die Kandidatur der Dolomiten zum UNESCO-Weltnaturerbe von Anfang an mit unterstützte.

Nach jahrelanger Vorbereitung war es am 26. Juni 2009 dann soweit. Die Dolomiten erhielten offiziell den Status eines Weltnaturerbes. Eine sehr seltene Auszeichnung, wenn man bedenkt, dass weltweit bisher nur 176 Naturlandschaften in die Welterbe-Liste eingetragen sind.

WARUM SIND DIE DOLOMITEN SO EINZIGARTIG?

Als Begründung für die Aufnahme in die Welterbe-Liste führte die UNESCO vor allem die spektakuläre Vielfalt der Formationen, den großen Farbenreichtum, die geologische sowie die geomorphologische Bedeutung und nicht zuletzt die Unversehrtheit der Dolomiten an.

Wörtlich heißt es in der UNESCO-Erklärung: „Die Dolomiten sind eine einmalige Gebirgslandschaft von außergewöhnlicher Schönheit. Ihre beeindruckend senkrechten und bleichen Gipfel weisen eine weltweit außerordentliche Formenvielfalt auf. Diese Berge sind ferner für die Erdwissenschaften von internationaler Bedeutung. Die Anzahl und Ansammlung äußerst unterschiedlicher Karbonatformationen ist weltweit einzigartig. Die großartig aufgeschlossene Geologie ermöglicht einen Einblick in das Meeresleben des Trias, das sich nach dem größten jemals in der Erdgeschichte nachgewiesenen Artensterben entwickelt hat. Die erhabenen, monumentalen und farbenreichen Landschaften der Dolomiten haben seit jeher eine Vielzahl an Reisenden fasziniert und waren die Quelle zahlreicher wissenschaftlicher und künstlerischer Interpretationen.“

BERGE ALS KULTURTRÄGER

Die Anerkennung zum Weltnaturerbe verdanken die Dolomiten jedoch nicht nur ihrem landschaftlichen und geologischen Reichtum. Diese Auszeichnung bedeutet vor allem auch, dass die dort lebenden Menschen ein besonders Bewusstsein um den Wert ihres

Erbes entwickelt haben, dass sie dieses Erbe sorgfältig pflegen und somit auch für kommenden Generationen erhalten.

Die Dolomiten sind insbesondere auch ein lebendiger Träger der ladinischen Geschichte und Kultur. Neben den Naturgewalten haben auch menschliche Arbeit, Bräuche und Traditionen diese Landschaft im Lauf der Zeit geprägt und geformt. Deshalb bietet die Anerkennung als Weltnaturerbe eine großartige Gelegenheit, sich mit den kulturellen Eigenheiten des Dolomitengebietes zu beschäftigen und damit weiterhin eine ganzheitliche und nachhaltige Entwicklung der Dolomiten zu forcieren.

DAS ERBE ALS VERANTWORTUNG

Ein Welterbe ist – wie das Wort bereits sagt – für die ganze Welt von besonderem Wert. Das bedeutet, dass Südtirol als Stätte eines solchen Welterbes der ganzen Menschheit gegenüber verpflichtet ist, dieses Gebiet bestmöglich zu schützen, zu erhalten und damit möglichst vielen Menschen ein tieferes Verständnis unserer Natur, Geschichte und Kultur zu vermitteln. Die Dolomiten sind eine Herzensangelegenheit für alle, die hier leben und Urlaub machen!

Aus dem Meer in den Himmel

Eine Zeitraffer-Reise durch die jahrmillionenalte Entstehungsgeschichte der Dolomiten

Wer die Geschichte der Dolomiten erzählt, muss die Erdgeschichte unvorstellbare 280 Millionen Jahre zurückdrehen. Damals gab es noch keine Kontinente, sondern nur einen einzigen Riesenkontinent namens Pangäa, der vom Thetysmeer umspült wurde. Auch der Alpenraum lag auf diesem Urkontinent, allerdings wesentlich weiter südlich als heute, im tropischen Klimagürtel der Erde.

Land unter dem Meeresspiegel

Im Laufe der Jahrmillionen erweiterte sich das Thetysmeer und überflutete Teile des Festlandes. Auch das Gebiet der heutigen Dolomiten sank unter den Meeresspiegel. In dieser Phase begann die sogenannte Ablagerungsgeschichte. Vom Festland abrollender Verwitterungsschutt rutschte in die neu entstandenen Meeresbecken und verfestigte sich dort zu dicken Sedimentschichten. In dieser Zeit kam es auch zu heftigen Vulkanausbrüchen, die für den Porphyrsockel der westlichen Dolomiten verantwortlich sind.

Schicht für Schicht bauen sich die Dolomiten auf

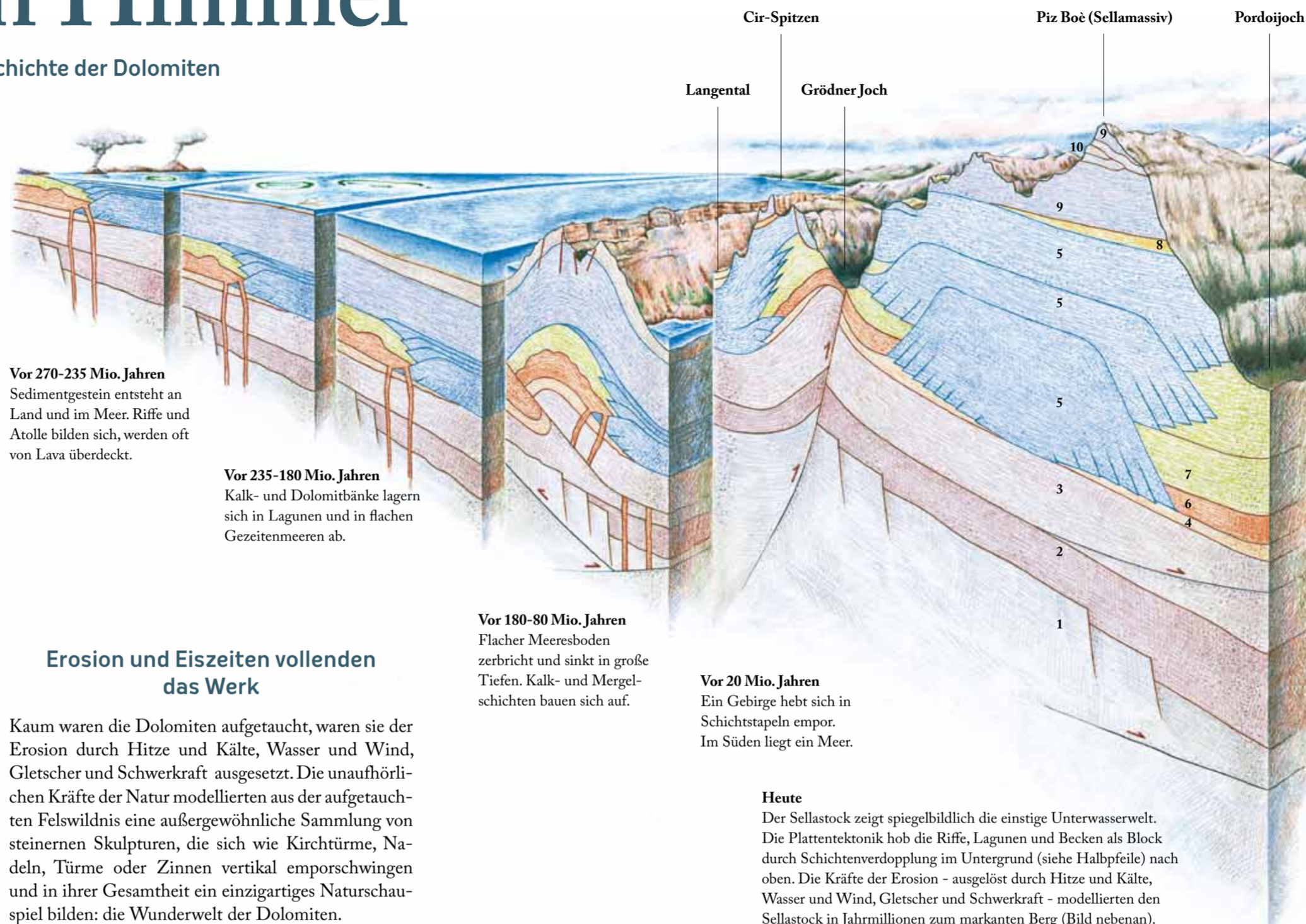
Ab dem Beginn des Trias, vor etwa 251 Millionen Jahren, schwankte die Meerestiefe und so tauchten die Gesteinsschichten zwischenzeitlich immer wieder auf, unterlagen der Erosion, und sanken wieder ab. In dieser Zeit siedelten sich Algen, Schwämme und Korallen auf dem Meeresboden an und bauten durch ihre kalkhaltigen Ausscheidungen bis zu 2.000 m hohe Kalkriffe auf – dem wohl typischsten geologischen Merkmal

der heutigen Dolomitenlandschaft. Vor 238 Millionen Jahren brachte dann ein vulkanisches Großereignis Abwechslung in den Aufbau der Dolomiten. Lava und Tuffsteine legten sich in manchen Gebieten über den weißen Dolomitenkalk. Und wieder folgte eine Phase der Erosion: riesige Geröll- und Sandmengen lagerten sich in den Meeresbecken zwischen den einzelnen Rifftauten ab, um nach Jahrmillionen wieder von einer neuen Generation von Korallenriffen abgelöst zu werden.

Plattentektonik hebt die Riffe nach oben

Vor ca. 228 Millionen Jahren besiedelten die ersten Dinosaurier die schlammig-seichten Küstengebiete – das belegen Abdrücke in den Gesteinen der Dolomiten. Zu Beginn des Jura, vor ca. 210 Millionen Jahren, begann dann die Erdkruste neuerlich abzusinken. Von Westen her öffnet sich ein neuer Ozean – der heutige Atlantik – und der Urkontinent Pangäa zerbrach allmählich. Im Oberen Jura und die gesamte Kreidezeit hindurch, also vor ca. 160 bis 65 Millionen Jahren, lag die Dolomitengegend in großen ozeanischen Tiefen. Das bezeugen mächtige übereinanderliegende, feine Kalkstein- und Mergelschichten.

Am Ende der Kreidezeit, vor ca. 65 Millionen Jahren, trafen die eurasische und die afrikanische Platte aufeinander. Die afrikanische Platte schob sich im Laufe von Jahrmillionen über die eurasische und hob die auf ihr liegenden Gebirge aus dem Wasser – die Dolomiten waren geboren!



Erosion und Eiszeiten vollenden das Werk

Kaum waren die Dolomiten aufgetaucht, waren sie der Erosion durch Hitze und Kälte, Wasser und Wind, Gletscher und Schwerkraft ausgesetzt. Die unaufhörlichen Kräfte der Natur modellierten aus der aufgetauchten Felswildnis eine außergewöhnliche Sammlung von steinernen Skulpturen, die sich wie Kirchtürme, Nadeln, Türme oder Zinnen vertikal emporschwingen und in ihrer Gesamtheit ein einzigartiges Naturschauspiel bilden: die Wunderwelt der Dolomiten.

- 10 Tiefseesedimente (Jura und Kreide)
 - 9 Hauptdolomit (flachmarine Gezeitsedimente)
 - 8 Raibler Schichten (aus Dolomit, Mergel, Sandstein)
 - 7 Beckensedimente (Wengen- und Cassian-Formation)
 - 6 Vulkanite (Basalte mit Kissenlaven)
 - 5 Riff und Lagune des Schlierndolomits
 - 4 Tiefmarine Sedimente (Buchenstein-Formation)
 - 3 Flachmarine Sedimente (Sand, Mergel, Kalk, Ton)
 - 2 Bozner Quarzporphyr (vulkanische Gesteine)
 - 1 Brixner Quarzphyllit (altes Grundgebirge)
- Tektonische Störung
→ Richtung der Überschiebung



Wie die Dolomiten zu ihrem Namen kamen

Ursprünglich wurden die Dolomiten aufgrund ihrer Farbe die „Bleichen Berge“ genannt. Das änderte sich Ende des 18. Jahrhunderts, als ein französischer Wissenschaftler namens Déodat de Dolomieu kreuz und quer durch Südtirol wanderte. Dabei fiel ihm immer wieder ein helles Mineral auf, das er für Kalkstein hielt, aber das bei mehreren Laborversuchen untypisch reagierte. Deshalb schickte er einige Proben davon an den Schweizer Mineralogen Nicolas Théodore de Saussure. Dieser fand heraus, dass es sich tatsächlich um ein bisher unbekanntes Mineral aus Kalziumkarbonat und Magnesium handelte, und er gab ihm den Namen „Dolomite“. Der Name „Dolomiten“ bürgerte sich erst 1864 ein, nachdem ein Buch der englischen Reiseschriftsteller J. Gilbert und G. Ch. Churchill mit dem Titel „The Dolomite Mountains“ veröffentlicht wurde. Damit wurden die „Bleichen Berge“ in aller Welt zu einem bekannten Begriff.

Enrosadira

Das Naturphänomen des Alpenglühens

Der tiefe Eindruck, den die Dolomiten hinterlassen, wird durch die „Enrosadira“ – wie die Ladiner das berühmte Alpenglühn nennen – noch gesteigert. Bei Sonnenuntergang scheinen die Berge im wahrsten Sinne des Wortes zu brennen, von intensivem Rot über Orange bis zu immer dunkler werdendem Violett reicht das faszinierende Farbspiel.

Die Erklärung für dieses natürliche Phänomen liegt in der besonderen Zusammensetzung der Dolomitenfelsen. Das darin vorkommende Kalziumkarbonat und Magnesium begünstigen die Reflexion des Lichtes und sorgen so für ein einzigartiges Naturspektakel, das zwar nur wenige Minuten anhält, aber beim Betrachter für ein unvergessliches Erlebnis sorgt.



Die Legende von den „Bleichen Bergen“



Es war einmal ein Königreich im südlichen Alpenlande, reich, sorglos, und alle Bewohner waren glücklich. Nur der Königssohn hatte einen sehnlichen Wunsch: er wollte unbedingt den Mond besuchen. Eines Tages weilte der Prinz im Wald, als er auf zwei meeralte Männer traf, zwei Mondbewohner, die ihn mit in ihre Heimat nahmen.

Am Mond war alles strahlend weiß und leuchtend. Der Prinz wurde zum Mondkönig geführt, und als er dessen wunderschöne Tochter erblickte, verliebte er sich sofort in sie. Doch schon nach kurzer Zeit griff das helle Mondlicht sein Augenlicht an und er musste zurück auf die Erde. Die schöne Mondprinzessin nahm er als Gemahlin mit.

Die Prinzessin war entzückt von den bunten Wiesen und den blauen Bergseen, aber die finsternen Berggipfel lasteten schwer auf ihrer Seele. Sie wurde sehr krank und musste auf den Mond zurück. Dort packte sie jedoch bald die Sehnsucht nach ihrem Gemahl. Und genauso ging es dem Königssohn auf der Erde. Er irrte in den Wäldern umher und eines Tages traf er dort auf den König der Zwerge. Dieser erzählte ihm von seinem traurigen Schicksal, nämlich dass sein Zwergenvolk vertrieben worden war und nirgendwo eine Bleibe fand. Auch der Königssohn berichtete von seinem Leid. Da sprang der Zwergenkönig auf und rief: „Freue dich Prinz, wir sind beide gerettet. Du gibst uns die Erlaubnis zum Aufenthalt in deinem Reich und wir sorgen dafür, dass die dunklen Felswände in hellem Mondlicht erstrahlen.“ Der Bund wurde durch Handschlag besiegelt und in der darauf folgenden Nacht fingen die Zwerge das Mondlicht Strahl für Strahl ein und überzogen damit die dunklen Felsen. Mit der Rückkehr der Mondprinzessin kehrte auch das Glück wieder in das Reich der Dolomiten ein.



Gröden, ein Tal wie eine Insel

... im Herzen der Dolomiten

Bereits vor ca. 10.000 Jahren zogen Jäger durch die Täler Ladinien. In der Bronzezeit (ab 2.500 v. Chr.) entstanden dann die ersten dauerhaften Siedlungen der Räter. Im Zuge der Völkerwanderung traf die heimische rätische Kultur mit jener der eindringenden Römer zusammen. Dabei entstand die ladinische Sprache (siehe eigener Artikel), die sich bis in die heutige Zeit behaupten konnte.

Anno 999 tauchte der Name „Gredine“ das erste Mal in einer Urkunde auf. Gröden, ladinisch Gherdëina, bedeutet „Einfriedung“. Ein passender Name für ein Tal, das jahrhundertlang so gut wie abgeschlossen war vom Rest der Welt und bis heute eine gewisse Sonderstellung genießt.

Im Mittelalter entfaltete sich allmählich die bäuerliche Kultur, doch das Leben war weiterhin sehr hart hier. Um 1600 entstand dann die Grödner Holzschnitzerei. Damit schuf man sich einen bescheidenen Zuerwerb. Erst 1856 – mit dem Bau der Grödner Talstraße –

begann das Geschäft mit der Holzkunst zu florieren. Außerdem wurde mit der Straße der Grundstein für den Tourismus gelegt. Anfangs kamen vor allem Abenteurer, Naturforscher und Alpinisten, die das Reich der Dolomiten erkundeten. Später erholungssuchende Sommergäste und schließlich Wintersportler. 1970 trug Gröden erstmals die alpine Skiweltmeisterschaft aus.

Gröden zieht sich 20 km vom Taleingang bei Waidbruck gegen Osten – über die Hauptorte St. Ulrich (1.236 m), St. Christina (1.428 m) bis zum Talschluss bei Wolkenstein (1.563 m). Etwa 9.000 Einwohner hat das Tal. Der Großteil der Bevölkerung sind Ladinier (ca. 80%), der Rest deutsch- und italienischsprachige Südtiroler.

Dass sich Gröden trotz des florierenden Tourismus immer noch seine Ursprünglichkeit und Authentizität bewahrt hat, macht es nach wie vor zu einem exklusiven „Geheimtipp“.

TIPP: Einen lohnenden Blick ins alte Ladinien bietet das Heimatmuseum in der „Cesa dei Ladins“ in St. Ulrich. Neben wertvollen Sammlungen aus der Geschichte Grödens werden hier auch exklusive Schnitzereien sowie herrliche Mineralien- und Fossilienfunde aus den Dolomiten gezeigt.

Ein Material, viele Stile

Das Holzschnitzen gehört zu Gröden wie die Dolomiten. Es ist zu Beginn des 17. Jhs. entstanden, um die lange Winterzeit zu überbrücken und sich neben der Landwirtschaft einen Nebenerwerb zu verschaffen. Im Winter wurde geschnitzt und im Sommer wurde alles in die Welt hinausgetragen und verkauft.

Bereits im 18. Jh. erlangte die Grödner Holzschnitzerei eine weltweite Bekanntheit. Vor allem figurale Schnitzkunst, von sakral bis profan, Krippenfiguren, Ziergegenstände und Kinderspielzeug gehörten zum umfassenden Repertoire.

Heute ist das Schnitzen in Gröden zwar zu einem eigenen Wirtschaftszweig herangewachsen, aber es ist immer noch ein echtes, unverfälschtes Handwerk geblieben. Das beweist vor allem die jährlich stattfindende Skulpturenmesse UNIKA in St. Ulrich, auf der sich Grödner Künstler mit einer beeindruckenden Vielfalt an Skulpturen und Bildern präsentieren, die so unterschiedlich und individuell sind, wie ihre Schöpfer selbst.



Filip Moroder Doss, Metamorphos (Ausschnitt)

Mit den Händen sehen, mit den Augen fühlen: so wird aus Handwerk Kunst

Grödner Originale

„Ladiner sind wie die Latschen“ (südtirolerisch für Bergkiefern), heißt es. Zäh, unverwundlich und beharrlich. Und genau diese Eigenschaften tragen dazu bei, dass es so manche Grödner zu internationaler Bekanntheit schaffen.

Luis Trenker (1892-1990) zum Beispiel, ist der wohl bekannteste Grödner überhaupt. Er war Bergsteiger mit Leib und Seele, Schauspieler und Filmemacher, Schriftsteller und studierter Architekt. Als Künstler und Botschafter der Grödner Dolomiten ist er unvergesslich in die Geschichte eingegangen.



Im Heimatmuseum von St. Ulrich wurde eine eigene Abteilung mit einer Luis Trenker-Gedenksammlung geschaffen. Übrigens: Gemeinsam mit dem österreichischen Stararchitekten Clemens Holzmeister hat Luis Trenker in den 1920-er Jahren dem ADLER ein neues Gesicht verliehen!



Ein weltweit berühmter Neffe von Luis Trenker ist **Giorgio Moroder** (*1940 in St. Ulrich). Der in Los Angeles lebende Komponist, Songwriter und Produzent so legendärer Film-Soundtracks wie Flashdance, Metropolis, Die unendliche Geschichte, etc. gewann drei Oscars, drei Grammys und vier Golden Globes. Gerne urlaubt er in Gröden.



Auch sportliche Größen sind im Grödnertal zuhause, wie **Carolina Kostner** (*1987), die dreifache Eiskunstlauf-Europameisterin. Übrigens: Die erfolgreiche Alpinskifahrerin **Isolde Kostner** ist Carolinas Cousine und wie anders – auch eine Grödnerin!

Bënnunì te Gherdëina

Willkommen in Gröden!

Wenn die Grödner unter sich sind, sprechen sie vorwiegend Ladinisch. Ladinisch ist die dritte offizielle Landessprache in Südtirol und geht auf das Jahr 15 v. Chr. zurück. Damals eroberte der römische Feldherr Drusus die Alpenregion und es kam zu einer Fusion der heimischen rätischen Kultur mit dem Latein der Römer. Dabei entstand eine neue Sprache, das Ladinische, das sich in einigen Dolomitentälern wie Gröden, Gadertal und Fassatal bis heute erhalten hat – natürlich überall mit einem besonderen Lokalkolorit.

Ein paar Beispiele für das Grödner Ladinische:

Guten Morgen	bon di (<i>bon di</i>)
Guten Nachmittag	bon domesdi (<i>bon domësdì</i>)
Guten Abend	bona sëira (<i>bona sëira</i>)
Auf Wiedersehen	assudëi (<i>assudëi</i>)
Gute Nacht	bona nuet (<i>bona nuët</i>)
Danke	de gra (<i>de grà</i>)
Berg	crëp (<i>krëp</i>)
Himmel	ciel (<i>tschiël</i>)
Schnee	nëif (<i>nëiff</i>)
Sonne	surëdl (<i>surëdl</i>)
Wasser	ega (<i>ega</i>)